cusanus hochschule

WORKING PAPERS

Stephan Pühringer und Judith Egger

Wie krank ist unser Wirtschaftssystem?

Krisen als Krankheiten im ökonomischen Diskurs

Working Paper Serie der Institute für Ökonomie und für Philosophie
Nr. 21
08 2016

Cusanus Hochschule | Postfach 1146 | 54461 Bernkastel-Kues | www.cusanus-hochschule.de

Wie krank ist unser Wirtschaftssystem?*

Krisen als Krankheiten im ökonomischen Diskurs

Stephan Pühringer*

Institute for Economy
Cusanus Hochschule Bernkastel-Kues

und

Judith Egger

Institute for Comprehensive Analysis of the Economy
Johannes Kepler University Linz

August 2016

Abstract

Dieser Beitrag zeigt auf Basis einer Diskurs- und Metaphernanalyse des öffentlichen Diskurses von ÖkonomInnen zur Finanzkrise, dass hier Krankheitsmetaphern eine zentrale Bedeutung zukommen. Die Metapher der Krankheit impliziert die Vorstellung eines gesunden Normalzustandes der Wirtschaft, der als erstrebenswert bzw. wiederherstellenswürdig erscheint. Die Suggestion, dass die Krise von außen verursacht (eine "Infektion") sei, ist eine spezifische Interpretation der Krise, die grundsätzlichen Zweifel am bestehenden (Finanz-)Kapitalismus kategorisch ausschließt. Krankheitsmetaphern können vielmehr als implizite politische Forderung interpretiert werden, wirksame Korrekturmaßnahmen zu suchen, um diese Störungen oder Infektionen rasch los zu werden bzw. heilen zu können, um dann schnell wieder zum "Normalzustand" funktionierender Marktmechanismen zurückkehren zu können.

Schlagwörter: Metaphernanalyse; ÖkonomInnendiskurs; Krisen als Krankheiten; Finanzkrise

JEL categories: A11, A14, B59, B49

* Der vorliegende Artikel baut teilweise auf Pühringer/Hirte 2015 auf und ist erschienen in: *Kuckuck. Notizen zur Alltagskultur* 1/2016.

1 Krise! Welche Krise?

Für einen kurzen Augenblick wurde die im Anschluss an die Immobilienblase und den Fall von Lehman Brothers in den USA 2007/08 ausgelöste Finanzkrise als Fehlentwicklung des Finanzkapitalismus der letzten Dekade interpretiert und es gab Anzeichen für eine wirtschaftspolitische Neuorientierung. Vor allem in der öffentlichen Debatte schienen neoliberale Dogmen wie Deregulierung, Privatisierung sowie die Betonung der Selbstregulierungskräfte freier (Finanz-)Märkte diskreditiert und gleichzeitig die (Mainstream-)Ökonomie als zentrale Referenzwissenschaft neoliberaler Wirtschaftspolitik in der Krise. Schon nach kurzer Zeit wurde allerdings die Krise trotz teilweise widersprechender Evidenz diskursiv von einer „Finanz- und Bankenkrise“ in eine „Staatsschuldenkrise“ umgedeutet und die Krise metaphorisch einer Krankheit gleichgesetzt, die das Wirtschaftssystem „von außen“ befallen habe. So stellt etwa der einflussreiche deutsche Ökonom Sinn (2010) auf die Frage nach einer möglichen Krise der (neoklassisch dominierten) Wirtschaftswissenschaften ironisch fest: „Lassen Sie sich vom Arzt kein Medikament gegen Ihre Lungenentzündung verschreiben, bloß weil er den Ausbruch der Krankheit nicht vorhergesagt hat?“

Diese sprachliche Neudefinition, die gleichzeitig eine Umdeutung oder Neudeutung der Krise mit sich brachte, hat zu einer Verschiebung der Ursachen- und Verantwortungszuschreibung für die Krise und deren Auswirkungen geführt. Die Verschiebung in dominanten Krisennarrativen reflektiert dabei das diskursive Machtverhältnis innerhalb der Ökonomie, das sich in Krisenzeiten besonders in der Dominanz neoklassischer Denkmuster in wirtschaftspolitischen Debatten manifestiert. Dabei impliziert die konsequente Verwendung einer Terminologie rund um „Staatsschulden“, dass durch diese Sprachfigur die Aufmerksamkeit der LeserInnen auf die (in diesem Fall klar negativ konnotierte) Rolle des Staates in der Krise gelenkt wird. So stellt etwa auch Jessop (2013, 252) in Bezug auf die Wirkmächtigkeit ökonomischer Denkmuster oder “economic imaginaries” fest: “(…) the ‘deficit hysteria’ is an excellent (but disastrous) example of how economic imaginaries can shape crisis management. Attention has thereby been redirected from the crisis in the financial sector (…) to the public sector, framed in terms of accumulated government debt.”

Vor diesem Hintergrund wird im vorliegenden Artikel mit Hilfe einer Diskurs- und Metaphernanalyse des öffentlichen Diskurses von ÖkonomInnen in deutschsprachigen Medien geprüft, welche Sprachfiguren, Metaphern und sprachliche Bilder ökonomische ExpertInnen für die Beschreibung der Finanzkrise verwendeten, auf welche „Weltbilder“ oder „economic imaginaries“ von Wirtschaft, Märkten und Wirtschaftskrisen sich daraus schließen lässt und welche Rolle dabei insbesondere dem Narrativ der „Krise als Krankheit“ zukam.

2 Sprache von ÖkonomInnen und ökonomische Sprache in der Krise

In Zeiten einer schweren Krise wie der Finanz- und Wirtschaftskrise ab 2008 korrespondiert der Kampf um politische Macht auch mit einem Kampf um diskursive Macht zur Erklärung der Ursachen der Krise und der wirtschaftspolitischen Krisenmaßnahmen (Vgl. Jessop/Heinrich 2013). Dieser Kampf um Diskurshegemonie über Krisennarrative findet auf verschiedenen Ebenen statt und besteht aus wissenschaftlichen Debatten über wirtschaftliche sowie politökonomische Ursachen und Folgen der Krise sowie den Kontroversen in den Massenmedien. In diesem Kontext baut dieser Artikel auf theoretische Erkenntnisse aus dem Bereich der soziolinguistischen Diskursanalyse, v.a. der Kritischen Diskursanalyse (Vgl. Fairclough/Wodak 1997, Jäger 2004, Van Dijk 2008, Wodak 2013) auf. Hierbei werden Diskurse als Zusammenwirken von spezifischem Sprachgebrauch mit sozialen und kulturellen Prozessen des Hegemonieerhalts verstanden. Somit können dominante ökonomische Denkmuster gleichsam als Ausdruck sozialer und politscher Machtverhältnisse interpretiert werden, die sich in spezifischen Krisennarrativen manifestieren.

Zentrale Bedeutung für die Wirkmächtigkeit spezifischer Krisennarrative kommt dabei dem Diskurs von ÖkonomInnen bzw. ökonomischen ExpertInnen in meinungsbildenden Medien zu (vgl. Fairclough 1989). Einerseits spielen Leitmedien wie Qualitätszeitungen eine wichtige Rolle für die Transmission ökonomischen Denkens, andererseits ist – trotz der oftmals geäußerten Kritik am Versagen der Wirtschaftswissenschaften – die Einschätzung von ökonomischen ExpertInnen gerade in einer Krise diskursiv wirksam. In diesem Artikel werden daher zentrale Metaphern und „economic imaginaries“ von ÖkonomInnen herausgearbeitet und in weiterer Folge untersucht, inwieweit diese handlungsleitend für wirtschaftspolitische Entscheidungsfindungen geworden sind. Den theoretischen Rahmen für diesen Artikel bildet die kognitive Metapherntheorie (CMT), die maßgeblich auf Arbeiten von Lakoff und Johnson (1980, 1999, Schmitt 2005) zurückgeht. Die CMT interpretiert Metaphern nicht als rhetorisches Element, sondern betont die Auswirkungen des Sprachgebrauchs in den Prozess der Realitätskonstruktion. Durch die sprachliche Übertragung von einem Quellbereich (hier etwa einer Krankheitsmetapher) auf einen Zielbereich (hier die Finanzkrise) kommt es auch zu einer Übertragung des inhaltlichen Bedeutungsgehalts der Aussage; die Finanzkrise wird in diesem Kontext dann also wie eine Krankheit wahrgenommen. Lakoff und Johnson (1980) zeigen, dass Texte und Aussagen voll von konzeptionellen Metaphern sind, die integraler Bestandteil kognitiver Prozesse der Sinngebung sind und menschliches Denken generell in Bildern stattfindet:

> “Primarily on the basis of linguistic evidence, we have found that most of our ordinary conceptual system is metaphorical in nature. And we have found a way to begin to identify in detail just what the metaphors are that structure how we perceive, how we think, and what we do” (Lakoff/Johnson 1980, 124).

Innerhalb der Ökonomie gibt es seit McCloskey's (1983, 1985) einflussreicher Arbeit über die „rhetoric of economics" zudem eine verstärkte Debatte über die Bedeutung von Sprache für wirtschaftliche Prozesse wie auch für die ökonomische Methodik. McCloskey (1995) argumentiert in diesem Kontext, dass das Denken in ökonomischen Kategorien unmittelbaren Einfluss auf die Wahrnehmung eines realen (nicht-ökonomischen) Ereignisses hat und soziale, politische oder systemische Ursachen, die außerhalb der ökonomischen Sphäre liegen, schlichtweg ignoriert werden. Mirowski (1989, 2002) analysiert die Bedeutung der mechanischen Metapher in der Entstehung der Neoklassik Ende des 19. Jahrhunderts, Ötsch (2009) die Computer-Metapher des Marktes in der modernen neoklassischen Mikroökonomie. Oberlechner et al. (2004) wiederum untersuchen den metaphorischen Gehalt ökonomischer Sprache, bzw. ökonomischer Akteure im Bereich der Finanzmarktökonomie. Kutter (2013) zeigt anhand eines diskursanalytischen Ansatzes Legitimationsstrategien zur Erhaltung wirtschafts-politischer Paradigmen im Bereich der FinanzjournalistInnen. Pühringer (2015) wiederum analysiert Markt-Metaphoriken in Reden der deutschen Kanzlerin Merkel.

In diesem Artikel soll hingegen explizit der spezifische Sprachgebrauch von ÖkonomInnen zum realpolitischen Ereignis der Finanzkrise untersucht werden, um damit aufzuzeigen, welche Interpretation der Ursachen der Krise der Krisenwahrnehmung, Krisenerklärungen sowie den daraus folgenden politischen Handlungsempfehlungen zugrunde liegt. Daraus können Rückschlüsse auf das Denken über die Wirtschaft oder die Rolle von Märkten und wirtschaftspolitischen Institutionen innerhalb der Ökonomie gezogen werden, die wiederum starken Einfluss auf die öffentliche Wahrnehmung von „economic imaginaries“ haben.

3 Methodisches Vorgehen

Der methodische Zugang dieses Artikels geht von einer engen Verbindung zwischen menschlichem Denken, der spezifischen Verwendung von Sprache und Argumentationsmustern und den sozialen Bedingungen sowie dem sozialen Kontext, in dem sie sich entwickeln, aus. Das spezifische Denken von ÖkonomInnen als ExpertInnen für die Wirtschaft tritt in diesem Sinne also in ihren Debatten zur Krise und ihren konkreten Sprachbildern in der Beschreibung der Ursachen und der Auswirkungen der Krise zutage. Der Kontext der Krise stellt sich dabei als besonders aufschlussreich dar, da die realen ökonomischen Verwerfungen der Krise eine implizite Herausforderung für dominantes ökonomisches Denken der letzten Jahre darstellen.

Die in diesem Artikel beschriebene Analyse basiert auf einer Auswahl an 1300 Artikeln mit rund 3000 Seiten einflussreicher deutschsprachiger Printmedien (bezüglich Reichweite, Auflage und Verfügbarkeit) im Zeitraum von 1.7.2008 bis 31.12.2009 (Tabelle 1). Die erste Auswahl an Artikeln wurde mithilfe einer standardisierten Suche in elektronischen Archiven der Medien nach den

Schlagworten “Ökonom”, “Volkswirt”, “Wirtschaftswissenschaftler” in Kombination mit “Finanzkrise” getroffen. Dieses Vorgehen stellte sicher, dass nur jene Artikel in die Untersuchung eingingen, in denen ÖkonomInnen über die Finanzkrise sprachen (entweder in Interviews oder als ExpertInnen in kurzen Kommentaren) oder deren AutorInnen ÖkonomInnen waren.

Name der Zeitung/ Zeitschrift (Abkürzung), Erscheinungsland	**Anzahl der relevanten Textfragmente**	**Anzahl der Interviews/ von ÖkonomInnen verfassten Artikel**
Der Spiegel (Spiegel), D	125	12
Der Standard (Standard), Ö	82	12
Die Zeit (Zeit), D	170	10
Die Presse (Presse), Ö	64	3
Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), D	148	12
Neue Zürcher Zeitung (NZZ), SZ	91	8
Salzburger Nachrichten (SN), Ö	31	8
Süddeutsche Zeitung (SZ), Ö	273	11

Tabelle 1: Textkörper der analysierten Zeitungen und Zeitschriften

In einem zweiten Arbeitsschritt wurde eine Definition des Begriffes “ÖkonomIn” vorgenommen. Deshalb wurden nur jene Textfragmente von jenen AkteurInnen in die Analyse aufgenommen, die im selben Artikel als “ÖkonomIn”, “Volkswirtin” oder “WirtschaftswissenschafterIn” sowie aufgrund der Thematik der Finanzkrise auch als “FinanzwissenschafterIn” oder “FinanzexpertIn” bezeichnet wurden, da für diesen Artikel weder die institutionelle noch die akademische Position der SprecherInnen eine entscheidende Rolle spielt. Dieser Textkorpus wurde wiederum auf relevante Textfragmente reduziert, in denen sich Stellungnahmen oder indirekte Zitate von ÖkonomInnen befanden. Dieses Vorgehen stellte sicher, dass ausschließlich jene Personen in das Sample aufgenommen wurden, die in der Öffentlichkeit als WirtschaftsexpertInnen gelten – unabhängig von ihrer Stellung innerhalb der wissenschaftlichen Community –, da die Analyse ja gerade die Rolle von „ÖkonomInnen“ als einflussreichste symbolische Elite im öffentlichen Diskurs über Ursachen und Auswirkungen der Finanzkrise beleuchten soll. Das Ergebnis waren 984 de-kontextualisierte Textfragmente, die anschließend noch mit 76 Interviews mit ÖkonomInnen und von ÖkonomInnen verfassten Artikeln erweitert wurden. Im nächsten Arbeitsschritt wurden die Textfragmente erneut reduziert auf jene, die Aussagen mit metaphorischem oder bildhaftem Charakter beinhalten: Die fünf daraus resultierenden und in Folge im Detail dargestellten konzeptuellen Metaphern ermöglichen einen Einblick in die Art wie ÖkonomInnen über die (Finanz-)Krise denken und welche zentralen Ursachen und Folgen der Krise sie ableiten.

4 Konzeptionelle Metaphern der Krise im medialen ökonomischen Diskurs

Nach der Reduktion der Stellungnahmen von ÖkonomInnen auf Textfragmente mit metaphorischem Inhalt konnten die folgenden fünf in sich geschlossene konzeptionellen Metaphern für die Beschreibung der Finanzkrise im deutschsprachigen Finanzkrisendiskurs von Sommer 2008 bis Winter 2009 extrahiert werden:

- Die Finanzkrise als Krankheit, die die Wirtschaft infiziert hat.
- Die Finanzkrise als Naturphänomen oder Katastrophe mit verheerenden Auswirkungen.
- Der (Finanz-)Markt als sensibler Akteur, dem menschliche Eigenschaften zugeschrieben werden.
- Die Finanzkrise als Verstoß gegen die spezifische Moral ökonomischen Handelns.
- Die Finanzkrise als Pech im „ökonomischen Spiel".

Die hier im Zentrum stehende konzeptionelle Metapher der „Finanzkrise als Krankheit" dominiert quantitativ den medialen Diskurs und wird daher anhand der ihr zugrunde liegenden „economic imaginaries" und deren wirtschaftspolitische wie ökonomietheoretische Implikationen dargelegt[1].

Der sprachlichen Gleichsetzung der Krise mit einer Krankheit liegt dabei die von vielen ÖkonomInnen, wie gezeigt wird, auch explizit geäußerte Vorstellung zugrunde, dass das kapitalistische Wirtschaftssystem an sich bzw. (Finanz-)Märkte im Speziellen üblicherweise „robust" und „gesund" sind. So meint etwa Bofinger (2009): „Der Patient Deutschland hat eine schwere Infektion, keinen Herzinfarkt. Er ist in sich robust, ganz einfach, weil Marktwirtschaften grundsätzlich robuste Systeme sind." Der österreichische Wirtschaftskammerpräsident Leitl (2008) wiederum stellt fest, dass „die Wirtschaft noch robust unterwegs" sei.

1 Die ausführliche Darstellung der anderen konzeptionellen Metaphern und der damit verbunden Denkmuster kann an anderer Stelle (Pühringer/Hirte 2015) nachgelesen werden.

Die Krise als Krankheit
• Die *Arterien* der Wirtschaft (sind) *verstopft* und es kann zum *Infarkt* kommen. (SN, 2008) • Der Markt ist derzeit aufs *bloße Überleben* ausgerichtet, nicht auf die Erzielung von Gewinnen (Spiegel, 2008) • Der *Patient* Deutschland hat eine *schwere Infektion*, keinen *Herzinfarkt*. Er ist in sich *robust*, ganz einfach, weil Marktwirtschaften grundsätzlich *robuste* Systeme sind (SZ, 2009) • Die Wirtschaftskrise (…) ist das größte *Psychodrama* der Weltgeschichte (…) Das *Virus* ist den Mächtigen *entwischt*. (Spiegel, 2009a) • Die *Selbstheilungskräfte* haben nach dem Lehman-Schock zeitweise versagt, aber der *Patient* ist sehr gut *therapiert* worden (SZ, 2009b) • Wir legen dem *Fieberpatienten kalte Wickel* auf, statt die eigentliche *Infektion* zu bekämpfen. (Spiegel 2008-09) • Es war (…) wie in einem großen *Fieberschub* (…) Das Börsen*fieber* erfasste alle Schichten (Spiegel, 2009a) • Es hilft nichts, sich über das *Thermometer* aufzuregen, wenn man das *Fieber* nicht mag (SN 2011b) • *Herzinfarkt* verhindert, aber *Patient* noch *krank*. (SN, 2011a)

Tabelle 2: Textfragmente für die konzeptionelle Metapher der „Krise als Krankheit"

Die Finanzkrise wird hier also als eine Infektion beschrieben, die als „außergewöhnliches Ereignis" von außen kommend den an sich gesunden Körper Wirtschaft befällt. Die Krise wird demnach als vorübergehender Zustand beschrieben, den es zu kurieren gilt, um wieder in die davor gegebene, gesunde Normalform zurückzukehren. In diesem Kontext wird die Rezession in Deutschland etwa von Mayer (2010) als schwankende „Fieberkurve eines Patienten" bezeichnet. In der Vorstellung der Krise als Krankheit ist die Rolle von ökonomischen ExpertInnen vordisponiert: Sie sind gleichsam als „Ärzte" für die Verschreibung der richtigen „Medizin" verantwortlich. So meint etwa Sinn (2009), dass es in „außergewöhnlichen Zeiten" teilweise nötig sei „keynesianische Medizin" zu verabreichen[2]. In einem ähnlichen Kontext stellt Bofinger (2009) fest: „Die Selbstheilungskräfte haben nach dem Lehman-Schock zeitweise versagt, aber der Patient ist sehr gut therapiert worden. (…) Der Patient ist durchaus auf dem Weg zur Besserung." Auf der gleichen metaphorischen Grundlage, wenn auch mit einem konträren inhaltlichen Bezug – als Kritik an der Persistenz neoliberaler Denkmuster in der ökonomischen Disziplin – äußert sich auch Schulmeister (2011): „Ärzte, die selbst die Krankheit übertragen, werden dies als Letzte erkennen".

2 Cassidy (2011) bezeichnet in diesem Kontext Keynes auch als „Demand Doctor".

Durch die besondere Gefahr der „Ansteckung“ durch die Krise, die in der öffentlichen Debatte von ÖkonomInnen diskursiv als „außergewöhnliches Ereignis“ verstanden wird, sei auch der Einsatz von „Notfallmaßnahmen“ zulässig. So formuliert Otte (2011) „Herzinfarkt verhindert, aber Patient noch krank“. Ähnlich beschreibt auch Morris (2012) Metaphern der Notfallmedizin im britischen Finanzkrisendiskurs, Musolff (2005) und Semino (2008) wiederum beschreiben generell die Präsenz von Krankheitsmetaphern in öffentlichen Diskursen und deren Auswirkungen.

Generell ist festzustellen, dass die Wahrnehmung der Krise als Krankheit, die die Wirtschaft „befallen“ hat sich in der überwiegenden Mehrzahl der hier untersuchten Aussagen immer auf den Zustand der Wirtschaft bezieht und nicht etwa ökonomisches Handeln an sich bzw. die Struktur des Wirtschaftssystems als solches als „krank“ bezeichnet wird. Während in ersterem Fall die Krise als Trägerin einer Krankheit oder als Ausdruck „krankhaften“ Verhaltens einzelner AkteurInnen verstanden wird, würde eine konzeptionelle Metapher, die den letzten Fall ins Zentrum rückt diskursiv einer systemischen Deutung der Krise als Krise des Kapitalismus in seiner aktuellen Form oder generell ermöglichen. Die Verortung der Krankheitsmetapher – wie hier gezeigt - ausschließlich im Bereich der aktuellen ökonomischen Zustandsbeschreibung verhindert somit eine Krisenerklärung, die auf die kapitalistische Wirtschaftsordnung rekurriert.

5 Fazit

Zunächst ist festzustellen, dass die in diesem Artikel analysierte Wirkmächtigkeit einer konzeptionellen Metapher der „Krise als Krankheit“ in der wirtschaftspolitischen Debatte von ÖkonomInnen im Vergleich zu anderen sprachlichen Beschreibungen der Krise sehr präsent ist. Auch wenn der öffentliche Diskurs von ÖkonomInnen notwendigerweise weniger komplex als der ökonomische Fachdiskurs ist und nicht universelle Gültigkeit für die Charakterisierung der Finanzkrisendebatte aufweist (Vgl. Schmitt 2007), manifestiert sich in der zentralen Bedeutung dieser Krisenmetapher und damit Krisenwahrnehmung der Krise als Krankheit, die dichotome Gegenüberstellung eines an sich („im Normalfall“) robusten, gesunden, starken kapitalistischen Wirtschaftssystems und dem „außergewöhnlichen Ereignis“ der Krise[3]. Diese Gegenüberstellung lässt sich auch in der Transformation der dominanten Krisenwahrnehmung weg von einer potenziellen Krise des Kapitalismus hin zu einer (selten auftretenden) ökonomischen Anomalie, der zumindest mittelfristig mit herkömmlichen, „normalen“ Instrumenten beigekommen werden kann, nachweisen.

3 So stellen etwa Bourdieu/Wacquant (1992, 37) fest, (social science in general is) reflexive in the sense that the knowledge it generates is ‚injected’ back into the reality it describes“. Durch die Sonderstellung der Ökonomie im neoliberalen Kapitalismus kann damit ein enges Verhältnis zwischen ökonomischem Denken und wirtschaftspolitischer Realität konstatiert werden.

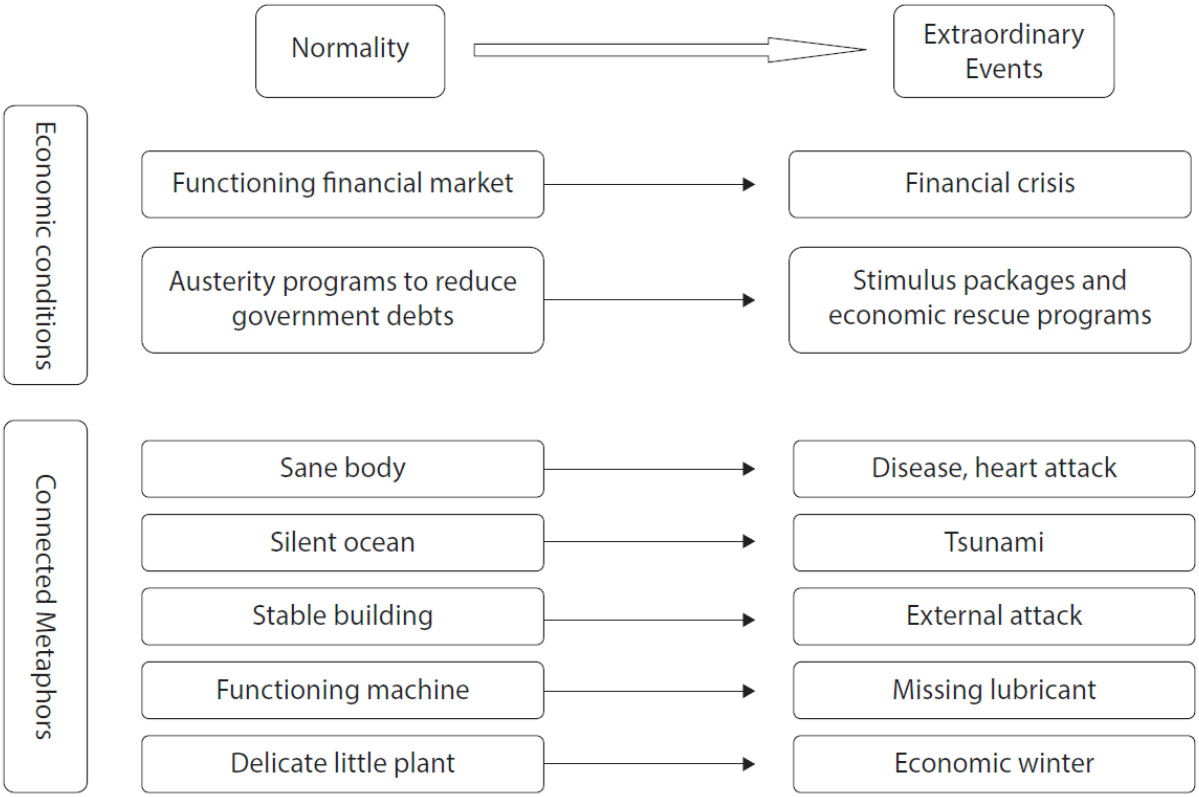


Abbildung 1: Ökonomische Normalität in der Krise (Pühringer/Hirte 2015, 619)

Die Metapher der Krankheit impliziert also die Vorstellung eines gesunden Normalzustandes der Wirtschaft, der als erstrebenswert bzw. wiederherstellenswürdig erscheint. Diese Annahme erscheint uns angesichts der globalen Ungleichheit, die dieses Wirtschaftssystem generiert[4], fragwürdig. Die Suggestion, dass die Krise von außen verursacht (eine "Infektion") sei, ist eine sehr spezifische Interpretation der Krise, die grundsätzlichen Zweifel am bestehenden (Finanz-)Kapitalismus kategorisch ausschließt. Die im öffentlichen Finanzkrisendiskurs von ÖkonomInnen verbreiteten Krankheitsmetaphern können demnach als implizite politische Forderung interpretiert werden, wirksamen Korrekturmaßnahmen zu suchen um diese Störungen oder Infektionen rasch los zu werden bzw. heilen zu können.

Die Analyse der Krankheitsmetaphern lässt damit den Schluss zu, dass sich in der wirtschaftspolitischen Nachkrisenrealität, die insbesondere in Europa von Austeritätspolitiken geprägt war, die Wirkmächtigkeit des hegemonialen ökonomischen Denkens, das noch immer auf der Idealvorstellung „funktionierender Marktmechanismen" basiert manifestiert.

4 Etwa Piketty (2014) und Stiglitz (2013).

Literaturverzeichnis

Bourdieu, P./Wacquant, L. (1992): *An Invitation to Reflexive Sociology*, Chicago: University of Chicago Press.

Cassidy, J. (2011): The Demand Doctor. What would John Maynard Keynes tell us to do now- and should we listen?*, New Yorker*, www.newyorker.com/ magazine/2011/10/10/the-demand-doctor. (Zugegriffen am: 10.10.2011).

Fairclough, N./Wodak, R. (1997): Critical discourse analysis. In: Van Dijk, T. A. (Hg.): *Discourse Studies: A Multidisciplinary Introduction,* vol. 2, London: Sage, 258-284.

Jäger, S. (2004): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung,* Münster: Unrast.

Jessop, B. (2013): Recovered imaginaries, imagined recoveries: a cultural political economy of crisis construals and crisis-management in the North Atlantic financial crisis. In: Benner, M. (Ed.): *Before and beyond the global economic crisis: economics, politics, settlement,* Cheltenham: Edward Elgar, 234-254.

Jessop, B./Heinrich, M. (2013): Die EU Krise aus Sicht einer kulturellen Politischen Ökonomie: Krisendeutungen und ihre Umsetzung. *Das Argument* 55(1-2), 19-33.

Kutter, A. (2013): Zur Analyse von Krisendiskursen: Korpusgestützte Explorationen der nordatlantischen Finanzkrise aus politisch-ökonomischer Perspektive. In: Wengeler, M./Zierm, A. (Hg.): *Sprachliche Konstruktionen von Krisen: Interdisziplinäre Perspektiven auf ein fortwährend aktuelles Phänomen,* Bremen: Hempen, 241-266.

Lakoff, G./Johnson, M. (1980): *Metaphors we live by,* Chicago: University of Chicago Press.

Lakoff, G./Johnson, M. (1999): *Philosophy In The Flesh: the Embodied Mind and its Challenge to Western Thought,* New York: Basic Books.

McCloskey, D. (1983): The Rhetoric of Economics, *Journal of Economic Literature* 21(2), 481-517.

McCloskey, D. (1985): *The Rhetoric of Economics,* Madison: University of Wisconsin Press.

McCloskey, D. (1995): Metaphors Economists Live by, *Social Research* 62(3), 215-237.

Mirowski, P. (1989): *More heat than light: Economics as social physics, Physics and nature's economics,* Cambridge: Cambridge University Press.

Mirowski, P. (2002): *Machine Dreams. Economics becomes a cyborg science,* Cambridge: University of Cambridge Press.

Musolff, A. (2005): Brisante Metaphern: Zur argumentativen Funktion von Krankheitsmetaphorik im öffentlichen Diskurs. In: Busse, D/Niehr, T./Wengeler, M. (Hg.): *Brisante Semantik*, Tübingen: Niemeyer, 309-322.

Oberlechner, T./Slunecko, T./Kronberger, N. (2004): Surfing the money tides: Understanding the foreign exchange market through metaphors. *British Journal of Social Psychology* 43, 133-156.

Ötsch, W.O. (2009): Bilder der Wirtschaft. Metaphern, Diskurse und Hayeks neoliberales Hegemonialprojekt. In: Hieke, H. (Hg.): *Kapitalismus. Kritische Betrachtungen und Reformansätze.* Marburg: Metropolis, 39-68.

Piketty, T. (2014): *Capital in the 21st century,* Cambridge, MA: Harvard University Press.

Pühringer, S. (2015): Markets as "ultimate judges" of economic policies - Angela Merkel´s discourse profile during the economic crisis and the European crisis policies. In: Tanweer, A. (Hg.): Special Issue: Language and Economics*, On the Horizon* 23(3), 246-259.

Pühringer S./Hirte, K. (2015): The financial crisis as a heart attack. Discourse profiles of economists in the financial crisis, *Journal of Language and Politics* 14(4), 599-626.

Schmitt, R. (2005): Systematic Metaphor Analysis as a Method of Qualitative Research, *The Qualitative Report* 10(2), 358-394.

Schmitt, R. (2007): Versuch, die Ergebnisse von Metaphernanalysen nicht unzulässig zu generalisieren, *Zeitschrift für qualitative Forschung* 8 (1), 137-156.

Semino, E. (2008): *Metaphor in discourse,* Cambridge: Cambridge University Press.

Stiglitz, J. (2013): *The price of inequality: How today's divided society endangers our future,* New York: Norton.

Van Dijk, T.A. (2008): *Discourse and Power,* Houndsmills: Palgrave.

Wodak, R. (2013) (Hg.): *Critical Discourse Analysis, Vol. 1, Concepts, History, Theory*, London: Sage.